

Pizza

von Kai

Ich war in den dritten Stock hinauf gegangen, so wie die Stimme es mir durch die Gegensprechanlage gesagt hatte. Das Treppenhaus war unspektakulär, mit eierschalfarbenen Wänden und Stufen aus weißem Stein, die an den Vorderkanten mit je einem schwarzen Plastikstopper beklebt waren. Alles wirkte sehr frisch, so als habe die letzte Renovierung nicht lange zurückgelegen. Auf der Etage waren drei mittelbraune Türen. Ich schlenderte zu der linken, die nur angelehnt war, und drückte auf den Klingelknopf daneben.

"Moment", hörte ich eine junge männliche Stimme von Innen rufen. Ihr Besitzer zeigte sich eine Sekunde später, als er die Tür öffnete. Es war ein hochgewachsener junger Mann von Anfang 20 mit kurzen blonden Haaren und großen, auffallend hellen Augen. Ich hätte nicht leugnen können, das ich mich spontan an die Augen eines Reptils erinnert fühlte; aber diese Assoziation störte mich nicht. Eher im Gegenteil gab es ihm etwas Geheimnisvolles, das ein wenig meine Neugier weckte. Seine Haut war fast weiß, und durch die Schläfen schimmerten sanft angedeutet bläuliche Adern. Der Teint war ungewöhnlich rein und klar, fast wie bei einer Puppe. Ein kleiner brauner Leberfleck rechts zwischen Lippe und Nase war die einzige erkennbare Verfärbung in seinem Gesicht. Rein optisch war er ein merkwürdiger Mensch, jemand, nach dem man sich unwillkürlich umdrehen würde, weil er unkonventionell aussah und man ihn im allerersten Moment nicht einordnen konnte. Man hätte auch nicht gleich sagen können, ob man ihn gut- oder schlechtaussehend fand. Vermutlich, so dachte ich mir, schied sich an ihm die Geister in zwei Extreme, polarisiert in eine Gruppe, die ihn für unattraktiv hielt und eine andere, die ihn interessant und charismatisch, vielleicht auch faszinierend genannt hätte. Ich jedenfalls konnte mir beim besten Willen nicht vorstellen, das er irgend jemandem als nichtssagend erschienen wäre. Ich hätte allerdings auch noch kein Urteil darüber abgeben können, zu welcher der beiden Fraktionen ich gehörte. Ich glaube, ich starrte ihn in den ersten Augenblicken nur an, während er breit und freundlich lächelte, bevor ich endlich herausbrachte: "Die Pizza", und auffordernd die Hand mit dem Karton hob.

"Das dachte ich mir", antwortete er, wobei mir auffiel, das seine Stimme für sein ungewöhnliches Äußeres überaus herkömmlich klang. "Was kostet die denn?"

"7 Euro", erwiderte ich, meinen Blick mittlerweile wieder unter Kontrolle.

"Scheiße... ", er schaute auf das Geld in seiner rechten Hand und reichte es mir. Es waren nur sechs Euro. "Dauert nur ne Sekunde", fügte er hinzu und ging von der Tür weg. "Ich hol gerade den Rest.... Komm solange einfach rein...."

Ich tat, was er vorgeschlagen hatte, während er sich in einen Nebenraum verzog und, den Geräuschen nach zu urteilen, irgendwelche Schränke auf- und zumachte. Ich nahm an, das er nach Geld suchte, und nutzte die Gelegenheit, mich im Flur umzusehen. Der Grundriß war quadratisch. Vier Türen, außer der Wohnungstür, die immer noch offenstand, führten in andere Zimmer. Zwei waren geschlossen. Links von mir hing eine recht volle Garderobe an der Wand, darunter standen mehrere Paar Schuhe, hauptsächlich hohe, neuwertige und meiner Schätzung nach sündhaft teure Basketballstiefel mit teilweise ziemlich futuristischem Design. Der Boden war ausgelegt mit einem hochflorigen, knallig blaue Teppich. Aus der Küche hörte ich ein Scheppern wie von Plastikbüchsen.

"Scheiße! Mist! Ach...." Er atmete laut durch. "Tut mir Leid, du hast es bestimmt sehr eilig...."

"Nein", beschwichtigte ich ebenso höflich wie wahrheitsgemäß. "Das war meine letzter Auftrag für heute. Also kein Grund zur Hast...."

Es war kurz nach 23 Uhr. Die Küche der Pizzeria, für die ich den Dienst schob, war bereits geschlossen, und mein Chef hatte mir die letzte Lieferung mit auf den Heimweg gegeben. Er meinte, das Geld könne ich als kleinen Sonderbonus behalten. Es kam öfter vor, das er das bei der letzten Ausfahrt so handhabte. Da ich nicht mehr zum Laden zurück mußte, war ich nun auch mit meinem eigenen Auto unterwegs, und von daher völlig frei in meiner Zeiteinteilung. Normalerweise hätte ich zwar dennoch keine besondere Lust verspürt, auf die Bezahlung zu warten, aber jetzt gerade störte es mich nicht. Auf mich wartete ohnehin niemand.

"So, keine Hast...", wiederholte er, als er aus der Küche kam und mir einen Fünfer gab. Ich holte meine Geldbörse aus der Tasche und wollte ihm wechseln, aber er winkte ab.

"Ist okay", meinte er knapp und sah mich an. Sein Blick war kühl und eindringlich. Er machte mich nervös, aber ich sagte nichts. Er ebenso wenig. Ich drehte mich nach der Tür um und zuckte mit den Schultern, während ich das Geld einsteckte.

"Ja, also, dann...." Ich fürchte, ich stammelte ein bißchen.

Er nickte. "Ja...."

Dann plötzlich war die Coolness aus seinen Zügen wie weggeblasen. Er lächelte wieder.

"Ja, aber wenn du eh keinen Grund zur Eile hast... dann kannst du doch eigentlich auch noch eine Minute bleiben, oder?"

Ich war völlig überrascht von diesem Angebot, auch wenn ich versuchte, mir das nicht anmerken zu lassen. Ich war schon über ein halbes Jahr in dem Job, aber es war mir noch nie passiert, das ein Kunde mich zum Bleiben einlud. Ich hatte davon auch noch nie gehört. Es war komisch, und irgendwie war es mir auch ein bißchen peinlich. Ich kannte diesen Jungen doch gar nicht, warum also fragte er mich, ob ich bleiben wollte? Ich zögerte. Doch weit stärker als das Zögern war meine Neugier auf ... was auch immer. Eigentlich war es ja sowieso egal. Also nahm ich mit einem kurzen "Ok" an.

"Fein...." Er stieß die Wohnungstür mit dem rechten Fuß zu und ging dann durch eine der beiden offenen Türen vom Flur in einen Nebenraum. "Komm mit ins Wohnzimmer...."

In Anbetracht der vielen Schuhe unter der Garderobe überlegte ich kurz, ob ich vielleicht meine Sneakers ausziehen sollte, ließ es aber, weil der blonde selber noch Schuhe trug. Ich folgte ihm schweigend in ein nicht übermäßig großes Zimmer mit einem Sofa, zwei Stühlen und einigen anderen Möbeln, in dem der Fernseher lief. Der andere setzte sich auf die Couch, klappte den Pizza-Karton auf und schnitt die Pizza mit einem Messer, das er offensichtlich vorher bereitgelegt hatte, in Achtel.

"Möchtest du auch ein Stück?" fragte er mich freundlich.

"Nein", lehnte ich ab und nahm auf einem der Stühle Platz. "Ich hatte schon genug von dem Zeug."

Er lachte. "Berufskrankheit?"

Ich nickte mit einem Grinsen. "Sozusagen."

Er hob eines der Dreiecke aus der Schachtel und balancierte es nicht wirklich geschickt über die Finger zu seinem Mund.

"Sag mal..." fing ich an. "Sind das alles deine Schuhe im Flur?"

Er stoppte sein Eßmanöver und guckte mich verdutzt und prüfend an.

"Sicher", antwortete er, als sei die Frage überflüssig gewesen. Nun, im Grunde war sie das wahrscheinlich auch, und eigentlich war ich im Begriff, mich zu schämen. Aber die Spitze seines Pizzastückes kippte nach unten und der Belag fiel in den Karton herab, womit von meiner Frage abgelenkt war.

"Scheiße!" Allem Anschein nach war das eins seiner Lieblingsworte.

"Ist aber ein teures Hobby", fuhr ich fort.

"Mit Pizza werfen?"

"Nein", lachte ich, "Schuhe sammeln. Zumindest solche."

"Ach ja", entgegnete er locker, während er mit den Fingern der linken Hand unruhig auf die Tischplatte trommelte. "Aber ich finde die Dinger einfach cool."

"Sind sie auch", pflichtete ich bei.

"Findest du?" Er biß nun doch noch erfolgreich in das, was in seiner Hand noch übrig war.

"Welche Größe hast du denn?"

"Ich?" - Schon wieder so eine überflüssige Frage - "45."

"Hey, ich auch", meinte er kauend. "Wenn du magst, probier ruhig was an."

"Echt?"

"Klar."

Ich zuckte mit den Schultern, stand auf und wanderte rüber in den Flur. Ich begutachtete die Auswahl, griff mir ein Paar hohe weiße Nikes, trug sie rüber ins Wohnzimmer und setzte mich wieder auf den Stuhl. Ich kannte diese Schuhe bereits, weil ich sie kurz zuvor in einem Geschäft entdeckt hatte. Sie waren mir allerdings zu teuer gewesen, darum hatte ich auf eine Anprobe von vornherein verzichtet.

Ich zog die Schnürsenkel an meinen Bk`s auf, schlüpfte aus ihnen heraus und zog meine weißen Socken glatt. Gerade nahm ich einen der Nikes in die Hand und wollte ihn über dem Spann weiten, als der blonde Junge mich unterbrach.

"An sich lasse ich an meine Schuhe keinen ran", erklärte er trocken. "Ist so eine Macke von mir. Wenn du die anprobierst, habe ich also etwas gut bei dir, okay?"

"Was gut bei mir?" Ich verstand nicht, worauf er hinauswollte.

"Nichts Schlimmes", wiegelte er ab. "Aber ich habe was gut, okay?"

"Okay", stimmte ich etwas befremdet zu, dachte mir aber nichts dabei. Ich ließ meinen linken Fuß in den hohen Schuh gleiten und schnürte ihn zu, dasselbe auf der rechten Seite. Das weiche Leder fühlte sich gut an. Ich stand auf und lief ein paar Schritte hin und her. Der andere widmete sich unterdessen unbeeindruckt seiner Pizza. Es war seltsam, aber ich spürte so etwas wie Aufregung, während ich seine Schuhe anhatte. Ich blickte an mir herunter und raffte die Beine meiner Hose leicht nach oben, so daß ich die Schuhe an meinen Füßen anschauen konnte. Eigentlich, so dachte ich mir, war es doch gut gewesen, das ich sie seinerzeit in dem Geschäft nicht anprobiert hatte; denn als ich sie nun an mir sah, insbesondere in Verbindung mit meinen weißen Socken, war ich sicher, das ich sie mir sonst trotz des hohen Preises auf der Stelle gekauft gehabt hätte.

"Chic", bemerkte der blonde kurz.

Ich setzte mich wieder hin, ließ die Schuhe aber noch an. Wir wechselten einige belanglose Worte über Klamotten allgemein. Unterdessen aß er seine Pizza zu Ende. Wäre es nach mir gegangen, hätte ich mich von den Nikes gar nicht mehr trennen müssen. Aber nach etwa zehn Minuten war ich dann doch der Ansicht, das ich sie wieder loswerden sollte. Etwas komisch war mir die Sache schließlich schon; und ich wollte auch nicht, das er sich zu sehr wunderte. Ich zog sie also behutsam wieder aus und deponierte sie neben meinem Stuhl. Dann griff ich nach meinen BK's.

"Warte", schaltete er sich ein und schob den leeren Karton zur Seite. "Du kannst die ruhig noch auslassen. Ich werde dich jetzt nämlich fesseln und knebeln."

Er sagte es mit absolut beiläufiger Selbstverständlichkeit.

"Was?!" Ich glaubte, meinen Ohren nicht zu trauen. Er aber blieb ganz gelassen.

"Ich werde dich jetzt fesseln und knebeln", wiederholte er ruhig.

Ich lachte kurz auf. Das meinte er doch nicht ernst, oder? Der Typ kannte mich gar nicht, wie konnte er auf so eine Idee kommen? Und was sollte das überhaupt? Ich war total überrumpelt und fragte mich, an wen ich da wohl geraten war. Auf der anderen Seite konnte ich aber nicht abstreiten, das der Gedanke auch einen gewissen Reiz auf mich ausübte, selbst wenn ich mir das kaum erklären konnte... vor allem nicht in dieser Kürze der Zeit.

"Ich habe doch was gut bei dir, das hast du selber eingeräumt", erwiderte er mit einem schelmischen Grinsen. "Du kannst natürlich kneifen. Aber was spräche schon dagegen? Ich garantiere dir auch, das ich dir sicher nichts tue, was du nicht willst...." Das Grinsen wurde breiter.

"Na hör mal..." wand ich ein und überlegte daran, aufzustehen, meine Sneaks zu packen und schleunigst zu verschwinden. Irgend etwas hielt mich aber zurück. Er hatte Recht: Was sprach schon dagegen, es mitzumachen? Intuitiv schätzte ich ihn nicht so ein, das er irgendwelche grausigen Dinge mit mir anstellen würde. Trotzdem, es war ein Wagnis. Außerdem zweifelte ich auch immer noch daran, ob es ihm ernst war, oder ob er nur einen Witz machte. Ihm selber war gar nichts anzumerken. Er saß mir unberührt gegenüber und blickte mich mit einem zart zu erahnenden und überaus angenehmen Lächeln an. Ich sah in seine hellen Augen, die mich immer noch an die eines Reptils erinnerten, mich aber zur selben Zeit mit einem Gefühl der Zuversicht und der Faszination durchschwemmt. Vielleicht war es das, was den Ausschlag gab, denn auf einmal hörte ich mich sagen: "Okay."

Er zog die Augenbrauen hoch und nickte zufrieden, stand auf und verschwand aus dem Zimmer. Ich behielt Platz und war beinahe fassungslos darüber, auf was ich mich da einzulassen im Begriff war. Der Gedanke daran, mich umgehend zu entfernen rang mit einer eigentümlichen Aufregung und Spannung, was wohl passieren würde. Mein Herzschlag hatte sich beschleunigt, und im Magen hatte ich eine Empfindung wie kurz vor der Führerscheinprüfung. Doch ich blieb sitzen.

Eine halbe Minute später kam der blonde zurück. Er trug eine ganze Ladung weißer Seile in verschiedenen Längen mit sich. Als ich sie sah, wäre ich fast aufgesprungen und geflohen, aber meine Neugier war zu stark; Neugier und eine Form von Erregung. Er lagerte die Seile auf dem Tisch vor mir ab. Eines behielt er und stellte sich damit hinter mich.

"Nimm die Hände auf den Rücken", wies er mich sachlich an. Einen letzten Augenblick zögerte ich. Dann tat ich, was er mir gesagt hatte, und spürte gleich darauf, wie sich das Seil mehrfach um meine Gelenke wand. Bald danach zog es sich mit mehreren Knoten zu. Ich drehte die Hände, aber das Seil rührte sich nicht aus seinem Klammergriff. Es war zu spät. Alles weitere lief recht schnell ab. Ich konnte nicht sehen, was er machte, aber ausgehend davon, wie es sich anfühlte, schien der blonde Junge in dem was er da tat ziemlich versiert zu sein. Mit einem zweiten Seil band er meine Arme auf Höhe der Ellenbogen zusammen, mit einem dritten umwickelte er einige Male die Arme und den Oberkörper. Er fesselte meine Füße aneinander, danach meine Beine unterhalb und oberhalb der Knie. Zum Schluß fädelt er ein Seil durch die Fußfesseln und verknüpfte es so mit den Händen, das meine Beine angewinkelt waren und meine Füße nur noch mit den Zehen den Boden berührten. Es war nicht gerade eine umwerfend bequeme Angelegenheit. Aber obwohl er die Knoten ordentlich fest gerafft hatte und ich mich tatsächlich kaum noch bewegen konnte, tat mir nichts weh. Während er mich so verschnürt hatte, hatte er keine Miene verzogen, fast so, als hätte er nur die Ladung auf einem Lkw fixiert. Auch jetzt, als er mich eindringlich musterte und sich seine Arbeit ansah, regte sich in seinem Gesicht nichts, was irgendeine Emotion verraten hätte. In mir hingegen brodelte mittlerweile ein Sturm. Mit jedem Seil und jedem Knoten war er heftiger geworden. Ich war selber überrascht; aber ungeachtet all meiner Bedenken genoß ich die Situation ein Stück weit richtig. Ich fand es in einem positiven Sinne regelrecht aufregend, von diesem seltsamen Jungen gefesselt zu werden, dessen Namen ich nicht einmal kannte.

"Mach den Mund auf", forderte er nüchtern, als er wieder hinter mich getreten war. Ich ahnte, was er vorhatte, und gehorchte. Im nächsten Moment spürte ich ein Stück Stoff und eine Kugel in dessen Inneren zwischen den Lippen; hätte ich es beschreiben sollen, hätte ich auf einen Ball in einem langen Tuch oder einer Socke getippt, etwas größer als ein Tischtennisball und links und rechts durch einen Knoten in Position gehalten. Der Knebel zog sich eng zusammen, als der Junge ihn zuknotete. Er kam wieder vor mich.

"Alles in Ordnung?" erkundigte er sich locker. Er wirkte zufrieden.

Mit dem Knebel in meinem Mund wollte ich erst gar nicht versuchen zu sprechen und beließ es so bei einem knappen Nicken. Ich versuchte mir vorzustellen, wie das Ganze wohl aus seiner Perspektive aussehen mochte, und das Bild, das vor meinem inneren Auge entstand,

war alles andere als langweilig. Ich probierte vorsichtig, die Beine und die Arme zu bewegen, aber ich erkannte rasch, das es völlig sinnlos war. Einerseits war diese Erfahrung neu und stimulierend. Andererseits spukte in meinem Hinterkopf aber noch immer eine leichte Angst, denn schließlich war ich diesem Fremden ausgeliefert und wußte nicht, was er vorhatte. Da mir ohnehin nun nichts Anderes mehr übrigblieb, entschloß ich mich dazu, ihm zu vertrauen und mich so gut es ging in die Situation fallenzulassen.

"Schön", kommentierte er sachlich und packte an den Stuhl, auf dem ich fixiert war. Die rechte Hand legte er auf die Rückenlehne, die linke an die Sitzfläche. Auf einmal war er damit sehr dicht vor mir; Ich konnte den Duft seiner Haut riechen, über den die dezente Note eines Parfums wehte, und die Wärme seines großen, schlanken Körpers spüren. Sein Atem streifte für eine Sekunde meinen Hals, und ich realisierte, wie sich die Härchen an meinen Armen sachte aufwärts stemmten. Doch es dauerte nur einen Moment. Mit einem kräftigen Ruck drehte er den Stuhl um 90 Grad und richtete sich wieder auf. Dann nahm er den zweiten Stuhl und postierte ihn so vor meinem, das sie sich von den Lehnen her zugewandt waren. Er setzte sich hin, genau gegenüber von mir.

"Alles noch im grünen Bereich?" fragte er beinahe zärtlich und ließ seine Augen dabei auf meinen ruhen, als wolle er sanft hinter sie blicken. Wahrscheinlich hätte ich selbst dann noch genickt, wenn die wahre Antwort "Nein" gewesen wäre.

"Bestens." Er beugte sich vorne über und öffnete die Schnürsenkel an seinem rechten Schuh. Als sei dieser zerbrechlich weitete er den Spann und streifte ihn vom Fuß. Ebenso verfuhr er auf der linken Seite. Ordentlich stellte er die hohen Nikes nebeneinander rechts von sich auf den Teppich und zog sich unter der weiten Jeans die weißen Socken hoch, so daß ich am Schaft einen Adidas-Schriftzug ausmachen konnte. Sofort darauf streckte er die Beine und legte mir seine Füße übereinander in den Schoß, das sie fast meinen Oberkörper berührten. Wie schon so oft an diesem Abend war ich völlig überrascht. Aber seine Socken waren strahlend weiß und weich, weshalb ich keine Einwände dagegen hatte. Viel eher war es sogar so, daß das Gefühlswirrwarr in mir sich nur noch steigerte.

Er drehte sich ein bißchen und hob die Fernbedienung vom Tisch, um das Programm am immer noch laufenden Fernseher zu ändern. Die nächsten Minuten schenkte er mir keinerlei Beachtung mehr. Ich saß dort und hatte keine Ahnung, was ich von dieser Lage halten sollte; doch ich sah auch nicht unbedingt eine Veranlassung, mir darüber zu viele Gedanken zu machen. Ich verhielt mich also ruhig und betrachtete ihn, wie er sich dem Fernseher widmete. Mit meiner Aufregung blieb ich allein. Mein Kopf wurde leer und ich ließ mich trieben. Nur hin und wieder spannte ich einen Muskel an, um zu spüren, wie die Fesseln mich rundherum in meiner Position hielten und damit von jeder Notwendigkeit zur Bewegung entbunden. Irgendwann stand der Blonde auf und verschwand hinter mir. Ich hörte, wie er ins Nebenzimmer wechselte, und wartete gespannt, was nun folgen würde. Es war ein weiteres Stück Stoff, das sich gleich über meine Augen legte und befestigt wurde. Er hatte es wortlos hinzugefügt und setzte sich wieder hin. Auch seine Füße hob er wieder in meinen Schoß. Ich kann nicht schätzen, wie lange ich so dort verweilte, ohne die Dinge um mich herum mitzukriegen und ohne mich rühren zu können. Vielleicht war es eine Viertelstunde, vielleicht eine halbe. Jedenfalls wurden die Fesseln schließlich ein wenig unangenehm, und ich überlegte, ob ich mich melden sollte. Doch als hätte er meine Gedanken lesen können, fing er plötzlich an, die Seile zu entfernen, angefangen bei den Füßen über die Beine bis zum Oberkörper. Von Augenbinde, Knebel und Handfesseln befreite er mich als Letztes. Ich richtete mich auf, ging ein paar Schritte umher und rieb meine Gelenke. Er räumte die Seile zusammen, nahm wieder Platz und betrachtete mich mit einem Blick, den ich kaum interpretieren konnte.

"Es ist spät", meinte er dann höflich.

"Ja." Ich war durcheinander. Irgendwie begriff ich noch nicht ganz, was an diesem Abend geschehen war. Und ich war mir sicher, das es auch noch eine Zeit dauern würde, bis ich es

verstand. Ich hatte keine Idee, was ich nun tun sollte oder was er von mir erwartete, deshalb wollte ich meine BK's wieder anziehen.

"Nein, nimm die hier", sagte er und reichte mir die Nikes, die ich vorher bereits anprobiert hatte.

"Die kann ich doch nicht anziehen", wehrte ich ab.

"Doch, das klappt schon", entgegnete er beschwichtigend. "Wenn du sie nicht mehr magst, kannst du sie mir ja zurückbringen."

Er lächelte. Und in diesem Lächeln lag etwas, das jeden Widerstand übertrumpfte.

Ich schlüpfte in die Nikes hinein und steckte die Schnürsenkel von oben in den Schaft, anstatt sie zu schnüren. Meine eigenen Schuhe nahm ich in die Hand. Der Blonde brachte mich bis zur Tür, sprach aber nichts mehr. Ich wollte etwas sagen, aber sein Lächeln war so vollkommen, das ich nichts herausbrachte, weil es nichts gab, was ich diesem Lächeln hätte entgegenhalten können. Ich verließ seine Wohnung und stieg mit federnden Schritten die Treppe hinab. Als ich außer Sichtweite war hörte ich, wie hinter mir seine Tür ins Schloß fiel.